

# Können lokal Verwurzelte die globale Gesellschaft bereichern?“

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Elmar ZEPF

München/St.Martin a.d.Raab

## 1 REICHT UNS DIE ALLERWELTS-KULTUR?

Die Myrmekologen Holländer und Wilson, die die faszinierende Welt der Ameisen erforscht haben, prognostizieren, dass deren „kleinformatige Lebensräume die Ökosysteme unserer Größenordnung überdauern“ werden. Riesenimperien seien meist nur von kurzer Dauer. <sup>1</sup>

Die urbanen Riesenimperien, die heute an der Ostküste der USA, in Brasilien, in Japan, in China und Indien entstanden sind, dürften -überträgt man die Erkenntnis auf humane Systeme- kein langes Leben vor sich haben. Schon seit einigen Jahrzehnten werden selbst die Größenordnungen europäischer Städte als „unregierbar“ charakterisiert. Kenner der asiatischen Megametropolen beschreiben das Vergebliche, eine geregelte Stadtstruktur oder eine Organisation öffentlicher Dienste aufbauen zu können. Städte wie Kalkutta hätten inzwischen eine ihnen eigene, anarchische Lebensform gefunden.

Wie die Globalisierung eine sich ausbreitende Reaktion der **Lokalisierung** und Regionalisierung erzeugt, so spiegelt ein neuer Fokus der Stadtplaner auf die Dorfstruktur -„small is beautiful“- die Angst vor den städtischen Megastrukturen der 30 Millionen-Einwohner-Städte.

In den Großstädten dieser Welt kann man Produkte des im globalen Verkauf erfolgreichsten Mode-Designers Ralph Lauren kaufen und die gentlemen-farmer folgen einem Angebot eines Gatsby-rancher-look, auch wenn sie selbst aus völlig unterschiedlichen bäuerlichen Kulturen stammen. Auch die global einheitlichen Produkte, die zum „Chefsalat“ bei McDonalds verarbeitet werden, stammen aus den unterschiedlichsten Anbaukulturen. Allorts entwickelt sich auf diese Situation eine Gegenreaktion eines Wunsches nach lokal Unverwechselbarem und damit nach lokaler **Innovation**.

Innovation ist heute ein Schlüsselbegriff für die Überlebensfähigkeit der westlichen Kultur geworden. Daraus lassen sich drei Fragen ableiten:

*Was ist Allerwelts-Kultur?, Wie unterscheiden sich Kulturen auf der globalen und der lokalen Ebene? und Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Beschäftigung mit den beiden räumlichen Ebenen für Innovationen?*

Zum Grundverständnis von Großstadt gehören: das Fremde erleben und in der Anonymität leben zu können. Zum Grundverständnis von Landstadt und Dorf gehört das Überschaubare der Bürgerschaft und deren Kontrolle über den Einzelnen. Damit können zwei sehr unterschiedliche lokale Ebenen der globalen Ebene gegenübergestellt werden: diese ist gekennzeichnet durch Netzwerke zwischen den Weltstädten, durch Finanzströme, Wirtschaftsbeziehungen und Tourismus über Kontinente hinweg. Derartige Netzwerke gibt es schon seit Jahrhunderten. Durch die modernen Kommunikationstechnologien und eine zunehmende Mobilität ist jedoch eine explosionsartige Netzverdichtung entstanden.

Alltags- und Hochkultur, also Sitten und Gebräuche einerseits und Kunst, Musik, Literatur, Theater andererseits unterscheiden sich an städtischen und ländlichen Orten auch heute noch. Wenn in der Frage eingangs von der **Allerwelts-Kultur** die Rede ist, dann bezieht sich dieser Ausdruck auf das Geläufige z.B. eines „Allerweltskerls“, den man gemeinhin als „Hans Dampf in allen Gassen“ ansieht. Damit ergibt sich für die „Allerweltskultur“ eine solche, die heute auch in allen Gassen anzutreffen ist. Und was in allen Gassen der Dörfer, der Großstädte und der Metropolen ähnlich kultiviert wird, macht noch lange nicht das gesamte verfügbare Potential von Innovationen aus. Insbesondere auf der lokalen Ebene besteht ein Potential, das Chance für Spezifisches und Unverwechselbares als Wissensgrundlage für Neuerungen bietet.

## 2 IST LOKALES WISSEN ETWAS WERT?

Mitte der 90er Jahre glaubte der Zürcher Philosoph Hermann Lübbe feststellen zu können, dass durch die moderne Kommunikationsverdichtung der Zugriff auf Informationen und Kulturgüter zunehme und damit der Unterschied von Stadt und Land sich auflöse. Die Vorgänge der Netzverdichtung bewirken Homogenisierung und Dezentralisierung, wodurch sich eine Musealisierung unserer alten Metropolen einstelle.

Ich denke, insbesondere der letztere Gedanke hat sich nicht (vielleicht noch nicht) realisiert. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Kommunikationsverdichtung konzentriert sich bislang eher in den Metropolen als in peripheren Räumen. Nicht die Landstädte und die Dörfer sondern die Großstädte profitieren in erster Linie ökonomisch von der Telematisierung. Der ursprünglich die Raumordnungsexperten elektrisierende Gedanke, die durch IT abnehmende Bedeutung von Entfernung und Zeit bringe dem ländlichen Raum neue Entwicklungschancen verkehrte sich ins Gegenteil. Die Idee war im Prinzip zunächst richtig. Erst die Praxis hat gezeigt, dass man für den „flow of communication (Manuel Castells) Investitionen, technische und personale Infrastruktur, Know-how, mediale Kompetenzen, Netzwerkverständnis, urbane Führungsvorteile braucht, über die Dorf und Landstadt nicht verfügen. Der befürchtete „digital divide“ stellt sich deshalb auch ganz heftig zwischen Städtisch und Ländlich ein.

Heute stehen wir wieder an einer Wende, nämlich da, wo sich das Augenmerk vom „flow of communication“ zum „generating knowledge“ wendet. Und es tut sich wieder einmal ein Fenster für den ländlichen Raum auf, das auf die Chance von **lokalem Wissen** blicken lässt. Dieses hat bislang noch kaum den Zugang zu den elektronischen Netzwerken gefunden. Und zwar ist hier die Rede von einem lokalen Wissen, das spezifisch aus den Landstädten und den Dörfern stammt.

<sup>1</sup> Bert Hölldobler, Edward O. Wilson: „Ameisen – Die Entdeckung einer faszinierenden Welt“; Birkhäuser-Verlag, Basel 1995.

Hermann Lübke hat damals auch dafür die Grundlagen aufgezeigt. Er sieht den Willen zur Konservierung unserer **Herkunftsbesonderheiten** in der im Zuge der Kommunikationsverdichtung entstehenden Einheitszivilisation begründet: „Je größer der Zusammenhang, an dem ich teilhaben kann, umso mehr wächst das Bedürfnis nach Unterscheidung der eigenen Umwelt“.<sup>2</sup>

Das lokale Potential einer Innovation entwickelt sich aus der räumlichen Identität der Menschen, aus der Differenz und der Kultur der einzelnen **Orte**, aus den Ressourcen der örtlichen Umwelt. Die territorialen Eigenschaften des Menschen, die Mensch-Landschaft-Beziehung erleben in der Phase der sich ausbreitenden virtuellen Ebene eine Bewusstseins-Renaissance. Die neue Befindlichkeit lenkt auf das **Wissen**, das in der Wohn- und Arbeitsnähe entsteht und durch Nahkommunikation ausgetauscht wird.

### 3 KANN DER MENSCH OHNE ORTS-VERWURZELUNG LEBEN?

Das Potential an Herkunft- und Milieu-Wissen kann heute nur dann nutzbar gemacht werden, wenn es in den „Raum der Ströme“ (Manuel Castells) der Telekommunikation eingeht. Die Menschen leben aber daher auch zunehmend in der **Placeless Society**. Damit sind viele an Körper und Lebensraum gebundene Verhaltensweisen reduziert oder unmöglich gemacht. „Die Menschen werden sich leichter auf eine flexible Welt einlassen, wenn sie sicher sein können dass sie nicht ins Bodenlose fallen...“ (Walfried Dettling).

In einem Disput<sup>3</sup> zwischen Ulrich Beck und Richard Sennett hat der letztere sich auf Tönnies bezogen, der meinte Gemeinschaft setze **Ortsbindung** voraus. In den modernen Städten sei das Lokale zum Mülleimer unbewältigter sozialer Krisen geworden. Auf der Straße, in den Häusern explodieren die Spannungen. Sennett fragt, ob wir bewusst akzeptieren müssen, dass sich die Investition in den Mülleimer des Nahraumes kaum mehr lohnt.

Ich meine, dass das „Lokale“ noch sehr undifferenziert in der Debatte steht. Hier war schon die Rede vom einem noch grob betrachteten Unterschied des Lokalen einer Großstadt und eines Dorfes. Daraus lässt sich auf Bevölkerungsgröße und –dichte im Hinblick auf Überschaubarkeit, „Regierbarkeit“ und Bewegungsfreiheit schließen. Der Nahraum ist darüber hinaus verantwortlich für einen wesentlichen Teil der Identität des „territorialen Menschen“. Er bietet Vor- und Nachteile für die Orientierung der dort Wohnenden und Arbeitenden. Er ist auch verantwortlich für die Lebensqualität, ob er Hektik oder Langsamkeit ausstrahlt, z.B. abzulesen an den inzwischen erforschten unterschiedlichen Gehgeschwindigkeiten urbaner oder ruraler Milieus. In einer Zeitströmung, die von der Kindererziehung bis zur EU-Osterweiterung Grenzen abbaut, ist deutlich geworden, dass Grenzen auch „einfrieden. Umfriedungen schaffen vertraute Sicherheit“<sup>4</sup>. Dies gilt nicht nur für psychosoziale Grenzen sondern auch für solche räumlicher Natur.

Der Mensch benötigt ein Territorium oder Revier, das ihm Identität, Stimulation oder Aktivität und Sicherheit gewährt. Ansonsten stelle sich Anonymität, Langeweile und Angst ein, stellen Psychologen und Soziologen immer deutlicher fest<sup>5</sup>. Das soziale Leben kann erst im Gefüge eines Lebensraumes zu dem werden, was wir **Heimat** nennen<sup>6</sup>.

Der Zürcher Psychologe Theodor Abt hat in Felduntersuchungen nachgewiesen, dass die „Mensch-Landschaft-Beziehung“ als so etwas wie eine wechselseitige Spiegelungsreaktion erkannt wird. Durch das Kultivieren des Territoriums spiegle der Lebensraum die Mentalität seiner Bewohner.

Die Verwurzelung der Menschen in ihrem Territorium ist eine evolutionär entstandene Notwendigkeit, die in Zeiten von Mobilität und Cyberspace immer mehr in Vergessenheit gerät. Aus dieser Entwicklung entstehen psychische und soziale Probleme und Defizite, die zwar in vielen Symptomen wahrgenommen werden, deren Ursachen jedoch meist nur vordergründig nachgefragt werden. Eine der wesentlichen Ursachen, nämlich die angesprochene territoriale Verwurzelung, wird auch deshalb nicht zur Kenntnis genommen, weil sie dem heutigen Bedürfnis von ständig unterwegs sein, widerspricht.

### 4 BIETET DAS LOKALE WISSEN FÜR DIE TELEKOMMUNIKATION NEUE INHALTE?

Die Betriebswirtschafts-Professorin an der Harvard Business School Rosabeth Moss Kanter berät global aufstrebende Unternehmen und fasst ihre Erfahrungen mit den „Kosmopoliten“ zusammen: „Die Welt verwandelt sich allmählich in ein globales Einkaufszentrum, in dem Ideen und Produkte überall zur selben Zeit verfügbar sind“<sup>7</sup>. Daraus ist zu schließen, dass die Ideen und Produkte für Menschen aller Kulturen gleich sein müssen. Bemerkenswert ist aber auch, dass sie zwar die Wirtschaftstätigkeit als zunehmend weltumspannend, die entsprechende Politik aber als notwendig lokal ansieht. Die Unternehmen sollten in der Lage sein, auf die Bedürfnisse der jeweiligen Kommunen einzugehen. Sie bräuchten Menschen mit guten lokalen Beziehungen für die lokale Akzeptanz. Sie müssen also das Bestreben, universelle Ideen zu verbreiten und die Erfordernisse unterschiedlicher Orte unter einen Hut bringen. Danach besteht das Hauptziel der Orte in der globalen Wirtschaft, dass „überall dieselbe Vielfalt – mit lediglich unterschiedlichen Akzenten – geschaffen wird“.

R.M. Kanter sieht weltweit Netzwerke um gemeinsame Brancheninteressen entstehen, die sich rund um eine gemeinsame Kultur bilden. Netzwerke, die aus Schwachen bestehen überleben nicht. Und sie lässt keinen Zweifel, wer die Schwachen sind: die Lokalen! Neben dem geschilderten weltweiten Trend könnte man allerdings auch den Versuch machen, nicht mit einer Vielfalt, die dieselbe ist zu wirtschaften, sondern mit einer Vielfalt, die von Ort zu Ort verschieden ist. Zumal ein solcher Weg aufgrund der schon

<sup>2</sup>Hermann Lübke: „Die Metropolen werden museal“ FAZ, 06.06.1999s

<sup>3</sup> DIE ZEIT 06.04.2000

<sup>4</sup> U.v.Aleman: „Grenzen schaffen Frieden“, DIE ZEIT 04.02.99

<sup>5</sup> Th.Abt: „Fortschritt ohne Seelenverlust“ Hallwag, Bern 1983

<sup>6</sup> W.Brepohl: „Die Heimat als Beziehungsfeld“, in: „Soziale Welt“, 4/1952

<sup>7</sup> R.M.Kanter: „Weltklasse“ Ueberreuter, Wien 1996

angesprochenen Reaktion auf die Globalisierung eigentlich recht erfolgversprechend ist: nämlich der Trend hin zu Lokalisierung und Regionalisierung. Allem Anschein nach gibt es eine Reihe von Hindernissen, die Gründe dafür bieten, dass der Weg noch kaum gegangen wird. Dazu gehört u.a. die für Produkte und Dienstleistungen notwendige Wissensgrundlage. Wo ist das Wissen zu suchen und zu finden? Die Antwort lautet: in den **Herkunftbesonderheiten**, die sich aus der lokalen Historie, der lokalen Alltags- und Hochkultur, aus den landschaftlichen Bedingungen, aus der Mentalität der Menschen ergeben. Um diesen Gedanken anschaulich zu machen verweise ich auf ein ganz prägnantes Beispiel: das Salzburger Adventssingen. Ich schließe aus, dass es in der dargebotenen Form an einem anderen Ort hätte entstehen können. Die Texte sind aus der örtlichen Geschichte entstanden und werden im Salzburger Dialekt gesprochen. Die Musik ist inspiriert von überlieferten Volksliedern. Die Gewänder entsprechen der noch heute im Nahraum gepflegten Tracht. Die Anziehungskraft, die auf ein globales Publikum wirkt, beruht also nicht auf einer Vielfalt, die überall dieselbe ist, sondern darauf, das etwas geboten wird, das anderswo weder entstehen noch geboten werden kann.

Den Gedanken zu verallgemeinern, muss sich das „Lokale“ mit Methoden und Instrumenten befassen, die es ermöglichen, die notwendige Wissensgrundlage zu finden, zu verarbeiten und zu verbreiten. Es liegt nahe, dafür die modernen Kommunikationstechniken zu nutzen. Sie sind geeignet, alle geeigneten Tätigkeiten technisch zu bewältigen. Problematischer wird es schon, wenn man danach fahndet, wie das erforderliche Wissen zu managen und zu kommunizieren ist. Insbesondere für die „schwachen“ Lokalen gibt es noch erhebliche Defizite: es fehlen die Menschen, die das Netzwerk- Denken und Handeln gewohnt sind, es fehlen Nutzer, die

über die medialen Kompetenzen verfügen, es fehlen den „schwachen“ Lokalen die Investitionen, die für alles notwendig sind.

Sollte sich die zuständige Politik für diese Aufgabe verantwortlich fühlen, sind zwei Probleme zu lösen: einerseits müssen Konzepte gefunden werden, die mit den Potentialen des ländlichen Raumes auskommen– und nicht mit denen der Großstadt konkurrieren können müssen. Andererseits müssen finanzielle Mittel bereitgestellt werden, mit denen die selten wiederkehrende Chance ergriffen werden kann.

Die Lokalen können etwas Unentbehrliches beitragen, das mit einem wesentlich geringeren Aufwand zu bewältigen ist. Die im Zuge der globalen Telematisierung fast untergegangene Bedeutung von **Nahkommunikation** spielt im Nahraum des lokalen Wissens eine ausschlaggebende Rolle. Das in die elektronischen Netze eingehende explizite Wissen beruht zumeist auf implizitem, persönlichen, informellen und „tacit“ Wissen. Vermutlich ist im lokalen Nahraum ein solches Wissen für Innovationen noch weit ergiebiger als das offizielle.

Die Stadt als Netzknoten braucht eine neue Infrastruktur!

Folgt man der vorgetragenen Argumentation, dass die globale Telematisierung dazu beiträgt, die Bedeutung von lokaler Verwurzelung zu mindern oder sogar in Vergessenheit geraten zu lassen; erzeugt das Erkennen von Umständen und Bedingungen, die damit verbunden sind – nämlich z.B. die Korrelation mit dem Phänomen der lokalen Identität, der Orientierungsfähigkeit des Menschen, der Mensch-Landschaft-Beziehung – ein wieder entdecktes Bewusstsein, dann entsteht die Problematik von Umsetzung der Erkenntnisse in die räumliche Realität.

Es spricht vieles dafür, dass die „flexiblen“ menschlichen Kosmopoliten ein Defizit in Kauf nehmen, das sich negativ auf ihre Lebensqualität auswirkt. Ebenso konsequent scheint es zu sein, dass die lokal Verwurzelten die globale Gesellschaft mit ihrem Beispiel und ihren Erfahrungen, die sich auf dieses Phänomen beziehen (und nur darauf) bereichern können.

Damit verbunden ist jedoch die Folgerung, dass die entsprechenden städtischen und infrastrukturellen Konditionen nur eine begrenzt überschaubare Einwohner- und Stadtgröße erlauben und gleichzeitig hohe Investitionen notwendig machen. Die erstere bringt Schwierigkeiten für die bestehende Großstadt, die zweite bringt Probleme für den ländlichen Raum. Mindestens zur Zeit gibt es für die Lösung beider Probleme kein Patentrezept.

Die Stadt wird eine Synthese zwischen der realen und der virtuellen Ebene finden müssen. Für die aktive Veränderung der Siedlungsknoten in den elektronischen Netzwerken gibt es noch wenig konkrete Vorstellungen. In jüngster Zeit sind Modelle für eine Netcity oder eine Creative City entstanden. Die Konsequenzen der Telematisierung werden sich auch hier nicht unmittelbar in urbaner Konfiguration zeigen. Zunächst wird das Denken und Verhalten in und mit elektronischen *Netzwerken* ein wenig bemerkbar räumliches Verändern von Infrastruktur und Stadtmanagement bewirken.

